

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-337905](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337905)

Daher gehören einmal Niederträchtigkeiten jeglicher Art, als da sind: reich werden, das heißt von der heiligen Maria begehren, sie solle deinen Geiz füttern, daß er noch mehr anschwellt, wie die Leber einer Straßburger Gans. — Daß du oder (wenn du ein Eheweib bist) dein Mann Bürgermeister werde oder etwas von diesem Rang; ja freilich, nicht wahr, da dein Kopf voll Hochmuths wind ist wie ein gefüllter Blasbalg, so soll noch mehr Wind hinein. — Daß du beim Tanz oder Ball viele Tänzer kriegst, (das Geriß um dich, wie sie bei uns sagen); wenn du einen Funken christlichen Verstandes hättest, so könntest du dir recht wohl einbilden, daß vor der heiligsten Jungfrau dein Tanz fast so schön sein wird, als wenn ein Besoffener auf der Straße herumtorkelt.

So wird manches Begrüßet-seist-du-Maria gebetet in einer Absicht und Hoffnung so niederträchtig und gemein, als eben mancher Mensch selber ist. Eine grobe Unverschämtheit und Beleidigung gegen die heilige Jungfrau ist es aber erst, wenn man um etwas Sündhaftes bittet. Ich bin einmal mit einem ordentlichen jungen Menschen nach Straßburg gegangen; da machte ihm ein Judenbub einen lieblerlichen Antrag, und darauf hat ihm mein Kamerad eins ins Gesicht geschlagen, und ich halte diese Antwort bis auf den heutigen Tag für treffend und ganz richtig auf eine unverschämte Zumuthung. Noch viel mehr muß es Abscheu und Beleidigung für die heilige Maria sein, wenn so ein Waldreiser oder Schmuggler sie anruft, auf daß er nicht vom Waldhüter oder Grenzwächter angetroffen werde; oder wenn eine liebliche Jungfer betet, daß es nicht herauskommt; oder wenn einer betet, daß die oder jener sterben möge und Platz mache, vielleicht ein Geschwister oder gar der leibeigene Vater. Du heillosen Mensch! ein solches Beten lautet vor der heiligen Maria noch viel unausstehlicher, als das Bellen eines Hundes — dein Beten ist eine Lästerung und eine Sünde, und daß dir dafür eines ins Gesicht geschlagen würde, daß dir Maul und Nas bluten, wäre noch eine glimpfliche Antwort.

Aber wo eine wahre Noth ans Herz oder an den Hals geht, sei es leiblich in Weh und Krankheit und Nahrungsangst, sei es an der Seel in Gewissensgrimmen, in Schwermuth, in Sünden-gefangenschaft — ach da rufe recht herzlich zu ihr, wie das geängstete Kind zur Mutter. Maria hat unangerufen und von selber bei der Hochzeit zu Kana um etwas Ueberflüssiges gebittet. Wird sie

nun lieber für einen bitten, wenn man im Unglück ist oder wenn man nicht genug Wein hat? — Und wird sie eher für einen bitten, wenn man sie drum ansucht, oder gar nicht an sie denkt? — Und wird sie eher für lustige Hochzeitleute und satte Gäste bitten, oder für arme unglückselige Geschöpfe? Sag einmal selber. —

Ganz gewiß bleibt sie nicht gleichgültig bei deinem Leid und Kummer; es ist ihr wohl der Mühe werth dein Bitten in Anschlag zu nehmen; sie hat ja auch ein Menschenherz und das allerbeste. Es hat einmal eine langwierige Kranke das schöne Wort zu mir gesagt: „Ich habe ganz besonders viel Vertrauen, daß die Mutter Gottes Erbarmen mit mir hat und für mich bittet, weil sie unter allen Heiligen im Himmel allein ihren menschlichen Leib hat und darum in dieser Verwandtschaft am besten fühlen mag, was ich leide.“

#### VIII. arme Sünder.

Wir machen es nämlich wie rechte ausgelernte Bettelent. Wir kehren unsere Armseligkeit hervor, damit die, welche voll der Gnaden ist, Mitleiden mit uns habe und sich um uns annehme. Ist aber das nicht so eine verlogene Redensart, wenn wir uns arm nennen? Wie kann denn so ein Mehlmüller, oder Weinhändler, oder fatter Bürgermeister, oder gar ein Advokat oder ein Bauer von mehr als 20 Stück Vieh sich selber arm heißen? Er soll einmal den Schlüssel hergeben, den er immer im Hosensack oder im Kamisol herumträgt. Wir wollen einmal den Kommod oder was es sonst für eine Lad ist aufschließen. Da liegen Kronenthaler und Guldenstücke, und in einem Schublädlein da sind auch goldene Napoleon, haben alle das Gewicht — und jetzt sind erst noch Papiere da, Obligationen und badische Loose, ich weiß gar nicht wie viel an Werth, und auch Papiergeld ein ganzes Paquet so stark wie ein Spiel Karten. Wie kann so ein Mehlmüller, oder Kapitalist, oder Gutsbesitzer ungelogen sagen: armer Sünder? Daß er ein Sünder ist, glaubt ihm alle Welt recht gern, wenn er es auch nicht sagt, aber daß er arm ist, das ist schwer glaubhaft.

Und doch ist so ein Geldmann blutarm, mag er auch hundert Gulden Kapitalsteuer zahlen, und der Mühlhauser Fabrikant ist arm, und der Rothschild ist arm. Das will ich jetzt in einer gespäßigen Historie darthun. Es ist aber schon lang her, daß ich sie gelesen habe und mein Gedächtniß rinnt stark; ich möchte daher nicht gut dafür stehen,

daß alle es jetzt

Es ist sich ma ihm gera Kammer mehr wo Steisling Bauerin und hat Wochenm kehrt und das und sie sollen aber ja fahren u sein Sch und in und in e und weiß abseits in nehmsten sticht, u Sporer. sie aufpa sie gera Herzog v der Herz Der Ban gen, wo greift an ber an, träume, nicht ver findet un sich nicht Berwirru um den diente da und Waz Großherz gen: wa Herzog, mein Ri sagen di liegen ja Euch an So he geben — den, wo ben, er

daß alle Umstände genau so gewesen sind, wie ich es jetzt erzähle:

Es ist einmal ein lustiger Herzog gewesen, der sich manchmal einen Spas gemacht hat, wenn es ihm gerade drum war. Der ist einmal mit seinen Kammerherrn und übrigen Hofgesind ich weiß nicht mehr wohin gefahren, sei es nach Böpplingen oder Steißlingen oder Geisingen. Da ist ein zerrissener Bauersmann auf der Wiese neben der Straße gelegen, und hat ganz dick geschlafen; er ist glaub ich vom Wochenmarkt gekommen und hat im Dachsen angekehrt und viel Neuen getrunken. Der Herzog steht das und laßt halten; dann befiehlt er seinen Leuten, sie sollen den Bauer ganz sachte in die Schäs legen, aber ja Sorg haben, daß er nicht aufwacht. Sie fahren mit dem Bauer nach Haus, in des Herzogen sein Schloß; da laßt ihn nun der Herzog ausziehen, und in ein ganz prächtiges Fürstenzimmer bringen und in ein seidenes Bett legen mit kostbaren rothen und weißen Vorhängen. Die Bauerskleider thun sie alle abseits in einen Trog, und legen dafür die allervornehmsten Fürstentkleider hin, mit Gold und Silber gestickt, und frisch gewichste Stiefel mit silbernen Sporer. Den Bedienten aber wird aufgetragen, daß sie aufpassen, wenn der Bauer aufwache, so sollen sie gerade mit ihm umgehen, als wie wenn er der Herzog wäre, und sollen es ihm einreden, daß er der Herzog sei. Nun das ist gut; die machen es so. Der Bauer wacht auf und macht ganz kuriose Augen, wo er in einem so properen Zimmer ist, und greift am Bett herum und zuletzt greift er sich selber an, ob er es denn auch sei und ob ihm nicht träume, und langt sich auch an den Kopf, ob er nicht verrückt sei. Und wo er seine Kleider nicht findet und ganz andere da liegen sieht, da weiß er sich nicht mehr zu helfen vor Gedanken und vor Verwirrung — und schreit endlich: He, ist niemand um den Weg? Als bald springen zwei vornehme Bediente daher in blauen Röcken und mit Knöpfen und Wappen darauf, wie ein Amtmann als am Großherzogsgeburtstag in der Kirche anhat, und sagen: was befiehlt ihr, gnädigster Herr Herzog? Was Herzog, sagt der Bauer, wo bin ich denn, wo ist denn mein Kittel und meine Lederhosen? Eure Hoheit, sagen die Bedienten, Ihr machet Gespäß. Hier liegen ja Eure Kleider — befiehlt Ihr, daß wir Euch ankleiden?

So hat es denn viel Hin- und Herredens gegeben — zuletzt ist der Bauer wankelmüthig worden, wo die Bedienten ihm immer zugeredet haben, er sei ja der Herzog und nie ein Bauer

gewesen, und hat zuletzt gedacht: „s'ist ja möglich, daß mir ein Näblein im Gehirn versprungen ist — ist es schon manchem gemeinen Mann vorgekommen in der Verrücktheit, daß er ein Potentat sei, so kann auch ein Herzog ein bißel verrückt werden, und sich einbilden er sei ein Bauersmann. Ich will jetzt gar nichts mehr vom Bauerstand sagen, sonst merken sie daß in meinem Kopf nicht Alles richtig ist und sperren mich für einen Narren ein, und setzen mich ab wie den König Nabuchodonosor, der sich eingebildet hat, er sei ein wildes Thier.“ Zufälliger Weis ist der Bauer nämlich ein Schwarzwälder gewesen, und war darum sehr spißsündig. Er sagt also zu den Bedienten, „s'ist richtig, ich bin nur noch halber im Zaumel gewesen, drum hab ich so kurios geredet. Jetzt ganget aber fort, ich will mich anziehen. Ist die Supp schon gekocht?“ Die Bedienten sagen: wir wollen Euch helfen anziehen — und was befiehlt Ihr zu frühstücken? Ho, sagt der Bauer, was haben wir heut für einen Tag? wenn es nicht Sonntag ist, so bringet eben was wir alle Werktag haben, Erdäpfel-Supp; saget aber meiner Frau, sie soll die Supp auch dick machen und brav Zwiebel dran thun, ich hab waidlig Hunger.

Hernach hat er sich herzhast angezogen — nur hat er die Stiefel nicht angebracht, sie sind ihm zu eng gewesen; sie haben ihm ein paar andere holen müssen, die weit genug wären; und sammt dem ist er auf dem glatten Zimmerboden gerutscht, und ist den langen Weg hingestürzt, und so ist noch allerlei Gespäßiges vorgekommen — und das Ding hat dem Bauer alleweil besser gefallen. Zuletzt hat er sich dann Alles auftragen lassen, was gut und theuer ist, Bratwürst und Sauerkraut, und gebratenes Schweinefleisch, und kühengeräuchert Schweinefleisch, und Knöpfeln, und Rindfleisch, und Rodelsupp, und noch mehr Würst von andern Sorten, und Specksalat, und Backensteinäs, und Aepfelmus, und Meerrettig. Und Wein haben sie ihm aufgetragen von allen Sorten, ganz vornehmer und starker, wie man nur in den Herrenwirthshäusern kriegt, und wo die Halbe mehr als einen Gulden kostet. Zuletzt ist eben der Bauerherzog ganz lustig worden und hat anfangen zu singen: O du lieber Augustin, und zum Zipfel zum Zapfel und wie all die neuen Lieder heißen. Und hat auch sich erhitzt in seinen Gedanken und Zorn gefaßt und auf den Tisch neingschlagen und hat gesagt: „der Burgermeister soll mir nur noch einmal kommen, der Kerl, er ist ja gegen mir nur ein miserablier Bettler — und meinem Alys, dem laß ich jetzt auch

schwarzsammete Hosen machen und rothsaffianene Stiefel, und einen blauen Federstrauß muß er auf dem Dreispitz tragen — und die Bärbel, meine Tochter, die darf mir jetzt die Küh nimmer hüten, ich stell eine Kuhmagd an, ich hab's ja, und der Bärbel laß ich einen sassianenen Rock machen von gelbem Taffet, daß sie ganz wie pur Gold ausseht. Und die Margret, meine Frau — die alt und wüßt Schachtel — ich weiß schon was ich mach: wie sie mir noch einmal so ungattige Reden gibt, so setz ich sie ab und nehm eine andere, die jünger ist an Jahren.“ Und so hat er noch viele Reden verführt, die allhier nicht alle aufgeschrieben sind. Zu allerlezt hat man die Reden auch nicht mehr recht verstanden von wegen dem vielen starken Getränk, so daß ihm die Zung widerspenstig worden ist, wie ein alter fauler Knecht. Und ist er zuerst viel mit den Augen und dem Kopf unsiet gewesen, so hat er zuletzt mit dem ganzen Leib gewackelt, bis er sodann vom Stuhl heruntergerutscht ist und hat es nicht inne geworden, sondern anfangen zu schlafen so dick wie gestern auf der Wies neben der Landstraß, wo er aus dem Dachsen gekommen ist.

Da hat nun der Herzog, welcher der Sach hinter rücks zugeschaut, angeordnet, daß dem Bauer ganz sachte die vornehmen Kleider ausgezogen wurden, und seine alten Hosen und Kittel und 3 Pfund schwere Pechschuh wieder angezogen wurden und er ganz hehlings wieder ins Freie geführt wurde, wo sie ihn gefunden hatten, und legten ihn ganz sitfam wieder auf die Wies neben der Landstraß, und den Dreispitz unter den Kopf, auf daß er ihn gleich finde, wenn er aufwache. — Wo der Bauer lang genug geschlafen hatte, so ist er auf der Wies wieder aufgewacht; und wo es ihm nicht mehr so trümlig im Kopf gewesen, so hat er an den Neuen im Dachsen vom Montag her gedacht, und an die Affär im Herzogschloß — und hat eben gedacht, die letzte Geschichte sei eben nur ein heller Traum gewesen, und wie es so schön wär, wenn es wahr und so fortgegangen wär.

Was ist jetzt das Lehrstück von dem ganzen Nährlein? — Sieh der Bauer, wo er auch noch die Herzogskleider angehabt, ist eben doch nur ein armer verklumpter Bauersmann gewesen, weil ihm bald Alles ausgezogen worden ist. Und was bist denn du o Leser? wirst denn du nicht auch ausgezogen? und wirst du nicht auch arm an Allem, auf was du jetzt viel haltest? Die hl. Schrift sagt: „Denn wir haben nichts in die Welt gebracht, offenbar können wir auch nichts hin-

austragen.“ Schau einmal in der Stube herum, was tragt du denn mit dir hinaus, wenn du selber einmal hinausgetragen wirst? Sei du doch so reich und dick: ja das Geld ist nicht nagelst. Die Seel und das Geld geht gerad auseinander, wie wenn die Vorderland aus dem Wagen sich losmacht und das Pferd mit den zwei Rädern davon geht; hat nicht schwer daran, und laßt die ganze Bagasche hinten sitzen. Es wär ein rechter Gespaß, wenn zwei Todtenköpfe mit einander reden könnten, so ein Todtenkopf von einer reichen Geldgurt und von einem kümmerlichen Knecht. Das Gspött und der Vortheil wär auf jeden Fall auf der Knechtsseite.

Bist du ein schönes Weibsbild — kannst du denn deine Schönheit einbalsamiren? wie lang dauert es? ach geh auf den Kirchhof und schau die Kreuz von den Jungfern und Frauen an — was meinst, was sie jetzt für Gesichter machen im Grab brunten? Sie werden nicht stark blinzeln; s'müßt nur gerad ein Wurm im Augenloch sich schwenken um zu probiren, ob auf der andern Seite kein schmackhafteres Menschenfleisch zu finden.

Oder meinst du, du seist reich an Verstand und Kenntnissen — das ist ganz besonders lächerlich — was die Gescheidtesten denken das ist vor unserm Herrgott grad so gescheidt, als wenn so ein erstjähriges Schulerbüblein mit andern Gassenkindern weise Gespräche führt von den Wallfischen und Bären im Wald. Und wean es auch etwas mehr wäre, ach du armer Tropf, das Alter und die Krankheit kragen selbst am Verstand den Firniß ab und zuletzt schwähest du so dumm, wie der Juden-Uberle von Bühl, der zu gering gewesen ist, als daß sie ihn nur in das Narrenbuch gesetzt hätten.

Und so ist es mit allen Dingen, wo der Leib dabei ins Spiel gezogen wird; wenn die Handhab verbricht, so fällt der ganze Plunder hinab.

Was ist aber eine arme Seele an sich? Wie kann denn eine Seele arm sein? Ja wohl sind wir arm und dürr an der Seele, wie altes Stroh oder Reiser. Weiß mir einmal eine einzige Tugend auf oder ein einziges Werk, das vor Gott besteht. Nun, viel leicht meinst du, so gar übel stehe es gerade nicht; nich gelte überall für eine rechtschaffene Person, ich arbeite mein Sach, sorg und spare für meine Kinder, ich laß andere Leute gehen, sie sollen mich nur auch im Frieden lassen, und es wird Niemand sagen können, daß er mich schon in einem Rausch gesehen habe. Was will man mehr? Ich gehe auch alle Sonntag in die Kirch, wenn ich kann.“

Um d  
der Men  
darum  
zahn un  
beitest a  
— Es  
Schiff  
auch üb  
Kinder;  
Zungen  
und hof  
Nachbar  
beißt au  
nem ein  
Leuten i  
leiden,  
nun der  
er etwa  
sondern  
zehren —  
ihren J  
Graß un  
Eine S  
Zeiten s  
strenge  
dazu mo

Wen  
dir es  
nur das  
nicht die  
einfältig  
du besn  
von Br  
und der  
denkst,  
deine al  
zogenen  
heißt G  
der nach  
armen  
gelogen  
terstüt.  
bei mein  
lüstet m  
Lob, wo  
was sch  
der Höll  
stirlich u  
sten sind  
einfach  
und Lass

Um das gebe ich dir gerade noch nicht viel, denn sieh, der Mensch ist keine Ruh und auch kein Schaafhimmel, darum langt das allein nicht vor Gott, wenn man zahm und nutzbar ist wie ein solches Gethier. Du arbeitest alle Tag; das thut der Ochse am Pflug auch. — Es geht dir übel; dem alten Schimmel, der das Schiff am Fluß naufwärts ziehen muß, geht es auch übel. — Du sorgst gar sorgfältig für deine Kinder; schau nur wie liebevoll die Katz mit ihren Jungen spielt, und sie schlecht und herumschleppt und holdselig knurrt. — Du hast Friedsamkeit mit Nachbarn und im Haus; schau das Schäflein beißt auch keinem ein Loch ins Bein und tritt keinem einen Leibschaden. — Du gönnst auch andern Leuten ihr Sach, und thätst lieber selber Hunger leiden, als Frau und Kinder Hunger leiden sehen; nun der Hahn kratzt auf dem Dunghaufen, und hat er etwas Eßhaftes erfunden, so frist er es nicht, sondern ruft seinen Weibern auf daß diese es verzehren — und so macht es auch die Henne mit ihren Jungen. — Oder du bist nüchtern, nicht dem Fraß und der Böllerei ergeben; aber was ist das? Eine Spinn fangt nicht alle Tag eine Muck, die Zeiten sind oft schlecht, so daß sie oft wochenlang strenge Fasten führt, und ein ganz finsternes Gesicht dazu macht u. s. w.

Wenn du etwas Gutes an dir hast, will ich dir es nicht vernixen, aber ich sag eben so viel: nur das ist gut, wo du Gott meinst und nicht dich, was du um Gottes wegen thust, aus einfältiger ehrlicher Liebe zu ihm; so z. B. wenn du deswegen einen reichen Bursch, der sauber ist von Brust und Lenden, und der dich heirathen will, und der dir nicht übel gefällt, ausschlagst, weil du denkst, es werde Gott besser gefallen, wenn du deine alte kränkliche Mutter und die jungen unersetzten Geschwister nicht verlassst. — Oder es heißt Gott meinen, wenn ein angesehenener Mann, der nach Niemand etwas zu fragen hat, einen armen Tropf, der viel über ihn geschimpft und gelogen hat, und jetzt im Elend sitzt, heimlich unterstützt. — Und es heißt Gott meinen, wenn ich bei meinem Thun und Lassen nicht frag: was gelüstet mich, was tragt mir ein, was bringt mir Lob, was ist mir gesund, was macht mich beliebt, was schafft mir Ruh, was hilft gegen Angst vor der Höll, was kostet nicht viel Müh, was ist pläuslich und vortheilhaft für die, welche mir am liebsten sind? — Gott meinst du nur, wenn du recht einfach gradaus und ehrlich fragst bei deinem Thun und Lassen: was gefällt Gott am Besten?

1858.

Wenn du nun Visitation haltest und beschauest alle Tage, die du gelebt, alle Worte, die du geredet, alle Gedanken, die du gesponnen, alle Wünsche, die in deinem Herzen gewuselt haben, alle Werke, die du geübt hast: wie viel findest du, wo du rein nur Gott gemeint hast? Sieh, du bist arm, blutarm, hast vielleicht nicht für einen Heller werth an Gut, das vor Gott gilt. — Und wenn du auch ein Paar mal nach einer guten Beicht und Kommunion einen Anlauf genommen hast, treu dem Willen Gottes nachzuleben — wie lang hat es gedauert? Ein Tag oder zwei; was drüber ist, das war schon Rückgang. Und wenn du einer von den seltenen Christen wärest, welche bei ihrem meisten Thun nur auf Gott sehen — so hast du ja bei deinen besten Handlungen nichts gethan als was du schuldig bist, und hast keinen Lohn von Gott anzusprechen, denn du hast Gott nichts genützt und bist kein Eigenthum. — Du denkst doch auch nicht darauf, deinem kleinen Büblein Lohn dafür zu geben, wenn es dir die Geißen oder die Gänse hütet — und wenn es Lohn fodern wollte, kämst du in Zorn und thätst ihm eine Ohrfeig hinschlagen und sprechen: „du nichtsnutziger Schlingel, ich will dir Lohn geben, ich jag dich fort, dann schau, wer dir zu essen gibt und Kleider anschafft und Schulgeld für dich zahlt — mach daß du mir aus den Augen kommst, oder —.“

Sieh, darum dürfen wir alle herzhaft uns arm nennen und es ist noch gar keine besondere Demuth. Und wir dürfen uns auch noch einen andern Titel geben, der auch nicht besonders glorreich ist, nämlich den Titel:

### Sünder.

Jeder Beichtvater, der nicht mehr heurig ist, wird die Erfahrung machen, daß die Kinder gar viel zu beichten wissen und die Erwachsenen gar wenig, und am allerwenigsten die Oftermänner. Jetzt wo ich mit den Jahren anfangen mehr lerne, wie es mit dem Menschen herauhängt, jetzt verstehe ich schon wie das kommt. Nämlich es verhält sich also: Wenn du ein schneeweißes Kleid oder auch nur einen Schurz umgebunden hast, z. B. auf Frohnleichnamstag, und es ist ein Schmutzleck oder zwei darauf, da siehst du es wohl mit vielem Verdruß und es plagt dich und stört dich in der Andacht. Wenn aber so einer, der in der Stadt die Laternen anzündet, sein Kamisol von ehemals weißer Leinwand ansieht — ja der sieht keinen Flecken daran, obschon kein weißer Punkt mehr daran zu finden ist;

5

nur wenn Kalkschmier das dunkelbraungelbgraue Wappensfeld seines Wammes mit einem schwarzen Balken durchzieht, so merkt man das noch. — So ist es mit der Seele auch. Wenn sie noch ziemlich weiß und rein ist, da sieht jedes Flecklein daran dem Gewissen grell ins Aug; deßhalb wissen Kinder und wahrhaft fromme Christen überflüssig zu beichten und manche Heilige haben alle Tage gebeichtet. Hingegen Menschen, deren Seele in langem Weltleben voll Staub und Schmutz geworden, ja die sehen schier nichts mehr und sind groß in Verlegenheit, was sie an Ostern nur beichten sollen, wenn sie nicht allenfalls so eine Zuchthaus-Sünde begangen haben, diese saubere Hämme! Hat mir doch einmal ein leibhaftiger Schreiber in allem Ernst versichert, er habe deßhalb schon fünf Jahre nicht mehr gebeichtet, weil er sich durchaus keiner Sünde bewußt sei.

Aber auch unter denen, die oft beichten, gibt es genug, welche auch meinen, sie hätten eigentlich keine wahre Sünde. Daher gehören die Betschwestern. Diese unterscheiden sich nämlich von wahrhaft frommen Christen dadurch, daß sie ungeachtet aller Gottseligkeit keine Liebe und keine Demuth haben und eigentlich ihre Gedanken mehr mit den Geistlichen zu schaffen haben, als mit unserm Herrgott. So habe einmal eine von der Art einem sehr besonnenen Beichtvater gebeichtet. Sie habe gar andächtig den Kopf und die Augen gedreht und geäußert, wie sie in Demuth sich als überaus sündhafte Kreatur anklage und schon tausendmal verdient habe, von ihrem Gott verfloßen zu werden, der Herr Hochwürden möge sich doch ihrer sündigen Seele annehmen. Der Beichtvater war nicht erst letzten Herbst aus dem Seminar gekommen, und merkte deßhalb, woran er mit dieser Person sei. Statt sie zu trösten und zu lobpreisen ob ihrer feinen Seele, glanzig wie ein nagelneues Zinnteller, und sie aufzumuntern, auf dem Weg der Vollkommenheit fortzufahren, hat er ihr gar nicht widersprochen, wie sie es erwartete, sondern hat gesagt: „Es ist wahr, ich habe auch schon gehört, daß sie nicht viel nutz sei; es ist gut, wenn sie jetzt einmal Ernst machen will mit einem bessern Lebenswandel.“ — Poß tausend, wie ist die Fromme aufgebräuelt! „Wer kann mir etwas Schlechtes nachsagen“, hat sie fast überlaut herausgesprudelt, „was wissen Sie gegen mich; stellen Sie mir die, welche mir etwas probiren kann; ich bin nicht in Beichtstuhl gekommen, mir Grobheiten sagen zu lassen, wissen Sie das, das verbitt ich mir.“ Und sie ist ganz dunkel

roth wie eine überzeitige Erdbeer fortgelaufen und hat noch gescholten, wo sie schon aus dem Beichtstuhl draus war. Der kriegt mich nimmer, der da!

Ach Gott, wie ist der Mensch doch so blind! Da doch gar nichts gut ist, als was man aus Liebe zu Gott thut, und da auch die bessern Christen so wenig, wenig nur aus reiner Liebe zu Gott thun — so sollten wir doch wenigstens erkennen, daß unser Thun und Lassen größtentheils sündig und besleckt ist, abgesehen von den Uebertretungen bestimmter Gebote. Wenn man von den Tausenden, welche diesen Kalender lesen, die allerbeste christliche Seele heraussuchen würde, die würde noch genug Flecken an sich finden, wenn sie zum Spiegel sich selber das 7te Kapitel im 4ten Buch der Nachfolge Christi vorhielte. Dort heißt es nämlich also:

„Klag und hab Leid, daß du noch so fleischlich und weltlich bist, so wenig gezähmt in heftigen Neigungen, so voll von begierlichen Regungen: so unwachsam über deine Sinne; so oft verstrickt in vielen nichtsnutzigen Gedanken: gar so lustig zum Auswendigen, und gar so wenig frisch zum Inwendigen: so leichtfertig zum Gelächter und zur Ausgelassenheit, so spröde zu Reuehränen und Zerknirschung: allzeit so bereit zum Ungezogenen und zu dem, was dem Fleisch behaglich ist, so welf zur Strenge und zum Eifer: so gierig Neues zu hören und Hübsches zu sehen, so aberwillig mit Niedern und Armen dich abzugeben: so geizig Vieles zu haben, so spärlich zum Geben, so zäh im Behalten: so unbefonnen im Reden, so wenig rückhältig in Bezug aufs Schweigen: so unordentlich im Benchmen, so wenig gelassen im Handeln: so unenthaltlich im Essen, so harthörig zum Wort Gottes: so eilig zur Ruhe, so läßig zur Arbeit: so hörlustig zu eilem Gered, so schläfrig zum Wachen und Beten: so hastig zum Aufhören, so zerstreut zum Achtgeben: so säumig in den schuldigen Gebeten, so lau im Gottesdienst, so dürr beim Kommunizieren, so bald zerstreut, so selten ganz gesammelt: so plötzlich zum Zorn gebracht, so leicht mißliebzig gegen den Nächsten: so geneigt zum Nichten, so hart im Zurechtweisen: so hellauf wenns gut geht, so kläglich in Widerwärtigkeiten: so voll von guten Vorsätzen, und so leer an guten Werken.“

Das war genug vor dem heiligen Gott, um gar unschön vor Ihm auszusehen; aber wie viel und schwarz sind jetzt erst die Sünden, welche schwerer noch ins Gewicht fallen, die Todsünden und die daran streifen. Ich will nicht repetiren, was ich

im sieben  
habe —  
doch fast  
daran  
jedem G  
davon v  
Schmeid  
Rücken  
Spiegele  
in zucht  
vertrei  
werth ist  
Seele un  
ungeheue  
Kinderer  
Geben  
gende B  
Liederlich  
Herrschaft  
Menge  
erkannt,  
werden,  
als die,  
den. Un  
leben all  
sie auf s  
heiligen  
nicht aus  
Schrecken  
den Abg  
Wer k  
einzusehe  
hl. Mari  
der gute  
und sich  
Brust ge  
Sünder g  
denersünder  
gewiß er  
Sünder.  
Gott an  
gewesen,  
zu können  
wie schre  
lich heili  
recht erke  
wissen, d  
endlich li  
und Hoff  
— Wer  
der Phar

im siebenundvierziger Kalender umständlich ausgelegt habe — du kannst es dort nachlesen, denn du weißt doch fast nichts mehr davon — aber ich will nur daran erinnern, wie viel Unehrllichkeit kommt in jedem Gewerbe vor, man könnte zehn dicke Bücher davon vollschreiben; wie viel Lüge, Verstellung, Schmeicheln ins Gesicht und Ehrabschneiden im Rücken ist in der Welt; wie viel Hoffart und Spiegellei und Selbstanbeten; wie viel Schwelgerei in zuchilosem Essen und Trinken; wie viel Zeit vertreiben, da doch Zeit unbeschreiblich viel werth ist; wie viel Unkeuschheit innerlich in der Seele und wie viel Unzucht im Ehestand; wie viel ungeheuerer, unauslöschliche Schuld durch schlechte Kindererziehung, oder durch sündhafte Reden und Geberden vor der Jugend; wie viele ewig fortwährende Verantwortung wegen Verschlechterung und Lieberlichkeit der Dienstboten durch Schuld der Herrschaft. Ja es will mir fast vorkommen, die Menge und Schwere aller Sünden, die meist nicht erkannt, nicht bereut, nicht gebeichtet, nicht gebessert werden, und in denen man stirbt, sei noch größer, als die, welche in gültiger Beicht abgewandt werden. Und ich glaube, wenn uns Gott im Leibesleben alle unsere Sünden zeigen würde, und was sie auf sich haben, wie sie vor dem unaussprechlich heiligen Gott selbst erscheinen, wir würden es nicht aushalten; unsern Leib würde der ungeheuerer Schrecken tödten und unsere Seele würde sich in den Abgrund der Verzweiflung hinunterstürzen.

Wer so viel christliche Erkenntniß hat, um dieses einzusehen, o wie von Herzen ruft er flehentlich zur hl. Maria: bitt für uns arme Sünder! Hätte der gute Böhmer, der hinten im Tempel gestanden und sich nicht getraut hat aufzublicken, und auf die Brust geschlagen hat und gesprochen: Gott sei mir Sünder gnädig! — hätte der schon von dem Sündenlöser und seiner lieben Mutter gewußt, ganz gewiß er hätte auch gebetet: bitt für mich armen Sünder. — Im Gefühl, er sei unwürdig, selbst Gott anzureden, wäre es ihm ein großer Trost gewesen, eine gültige Fürsprecherin bei Gott anrufen zu können. Und so jeder Mensch, der erkannt hat, wie schrecklich sündhaft er selber ist, und wie schrecklich heilig Gott ist — jeder Mensch, der dieses recht erkennt, dem ist es ein großer Trost, Eine zu wissen, die Gott unendlich lieb ist und die uns unendlich lieb hat, und betet mit Angst und Zubrang und Hoffnung: „bitt für uns arme Sünder!“ — Wer aber nimmermehr so gebetet hätte, das ist der Pharisäer vornen im Tempel; was braucht

dieser Gerechte eine Mittelsperson; er meint, mit Gott auf bestem Fuß zu stehen!

### IX. JETZT.

Dahinten in den Bergen des Kinzigthales liegt ein Bauerngut, man heißt es den Höllenhof. Der alte Höllenhauer war schon lange durch Krankheit und Alter schadhast, so daß er seit vielen Wochen das Bett hütete. Er wird hoffentlich in der Debe und Fastenzeit des Krankliegens mit seiner Seele Rath gehalten haben und sie gewaschen und gekämmt und ordentlich gekleidet haben, auf daß er sie zurecht richte für einen fröhlichen Dierstag und Kirchgang ins Jenseits.

Da war es nun gerade Spätjahr und gar viel Arbeit in den Feldern, wo man jede Hand brauchte, die sich regen konnte, als eines Morgens der Höllenhauer zu seinen beiden Söhnen sagte: „Heute geht es mit mir aus; das Feldgeschäft erleidet es aber nicht, daß ihr zu Haus bleibt und wartet, bis ich sterbe. Ladet mir jetzt den Brummler, (so nannte er sein Standrohr), leget mir ihn auf das Bett und die Mündung ans Fenstergesimms; wenn ich spüre, daß ich sterbe, schieße ich los, damit ihr es gleich wisset, und betet dann ein Paar Vater unser für mich.“ Die mannhafte Söhne machten es, wie der Vater befohlen, und gingen dann zur Arbeit auf das Feld. Nach einiger Zeit dröhnte ein Büchschuß durch das Thal; es war das Scheidzeichen. Die Söhne knieeten nieder auf die Grundschollen und beteten für den ausgelebten Vater; sie beteten unser tägliches Gebetesbrod: „Vater unser“ und „Gegrüßet seist du Maria“ — und als sie die Worte gebetet hatten: „und in der Stunde unseres Absterbens, Amen,“ standen sie auf, gingen heim und fanden den Vater gestorben. Dann ging einer ins Pfarrort und zeigt's dem Pfarrer an. Hat zuerst der Bauer mit dem Brummler selber sich das Scheidzeichen gegeben, so läutete nachher auch die große Glocke durch das Thal, und betete und singt und erzählt's und klagt's an die Waldberge hin, daß der Höllenhauer gestorben sei.

Sieh: die Kugel aus dem Rohr, die Seele aus dem Leib, der Schuß und der Tod, das war ein Jetzt. Die Kugel, einmal losgeschossen, laßt sich nicht einfangen und zurückführen, und die abgeschickene Seele darf nicht noch einmal ins Leibesleben zurück; oder sie darf zurück, aber erst dann, wenn sie mit Leib und Seele gerichtet wird. So ist es eigentlich mit allen Jetzt deines ganzen Lebens. Der hl. Augustin hat gesagt: „Der Mensch lebt nur

einen einzigen Augenblick.“ Dieß ist nämlich der Augenblick Jetzt. Alle andern Augenblicke sind schon ins Meer der Ewigkeit hinuntergespült, und du kannst sie nicht mehr auffangen — und die Augenblicke, welche erst noch kommen werden, gehören noch nicht dein.

Weißt du aber auch was das Jetzt ist? Jetzt ist ein Hammerstreich auf's Stemmisen; was du jetzt thust oder sagst oder freiwillig denkst und begehrt, das ist wie in Fels gehauen, nein mehr noch: es ist wie in Gott geschrieben. Das „Jetzt“ ist so schnell vorbei wie ein Blitz; seit du diesen Abschnitt angefangen hast zu lesen, sind schon einige Duzend Jetzt vorbeigefahren, wie in einem mächtigen Gewitter ungeheuer schnell ein Blitz über den andern zuckt. Und doch sind alle Jetzt auch wieder ewig, wie das Leiden Christi und das Henken des Judas. Jedes Jetzt wird von Todten auferstehen und wird im Himmel oder in der Hölle vor den Augen deiner Seele ewig aufgestellt sein, dort zur Freude und Ehre, hier zur Qual und Schmach.

Wenn du stirbst, werden nämlich alle deine erlebten Jetzt verlesen von Demjenigen, welcher eben so leicht alle Tannennadeln auf dem Schwarzwald zählt und alle Haare an den Menschen und Thieren auf der ganzen Welt, als du drei zählst. Und ein Jetzt kann dann schwer, gar schwer ins Gewicht fallen; so ein winzig kleines kurzes Jetzt, das schwarz ist und stinkt, wie einer, der an der Cholera gestorben ist, das kann dir die ganze Ewigkeit vergiften und in Brand stecken.

Darum sind die Paar Jetzt, welche wir auf Erden zu leben haben, unsäglich wichtig. Ja ich will ein fettes Wort sagen, und es ist doch wahr: „Ein einziger Augenblick jetzt ist wichtiger, als eine Million Jahre in der Ewigkeit.“

Manches Jetzt ist ein Würfelwurf, wornach deine Ewigkeit berechnet und zugerichtet wird. Es gibt nämlich insbesondere Augenblicke, welche oft wahre Loostage oder Stier-Neu für Zeit und Ewigkeit sind. Ein solches Jetzt ist z. B. der Tag deiner ersten Kommunion; ferner wenn du den Dienst oder den Ort wechselst; ferner wenn du einen bestimmten Stand wählen sollst; ferner wenn dir eine Heirath angetragen wird; ferner wenn du schwer krank bist und man noch nicht weiß, ob es zum Leben oder zum Tod hinauschauf; ferner wenn dir ein Angehöriges stirbt; ferner wenn eine Mission in euerm Ort ist; ferner wenn Gott, sei es äußerlich durch besondere Begegnisse oder sei es bloß innerlich, dein Gewissen aus dem Schlaf aufrüttelt,

und es dir bang wird als stehe es mit deinem Seelenheil gar nicht gut. Ja vielleicht hat selbst das Lesen dieses Kalenders manche bedenkliche Gedanken in dir aufgestäubt, als sollte an deinem Wandel und Lebensart Vieles anders sein. — Solche Augenblicke, Stunden und Tage sind gar wichtig, daß man sie wohl und recht benützt, um mit großem Ernst sich von Gott ergreifen zu lassen und selber Gott zu umfassen; läßt man sie leichtsinnig vorübergehen, so ist es gar oft, wie wenn einer den letzten Zug auf der Eisenbahnstation verfehlt — es kommt kein zweiter mehr.

Dann aber magst du gerade noch so geruhig in deiner Stube sitzen, so glaube ja nicht, dein jetziges Jetzt sitze gleichsam fest wie euer Stubenofen und rege sich nicht. Das steht so wenig still als ein Gebirgsbach, wenn du deine Jetzt auch nicht rauschen hörst — und zwar gilt dieses vom Leib und gilt von der Seele. Gib einmal Acht:

Was du täglich issest und trinkest und einathmest, das wird zu Blut; und wenn du schon ein ausgewachsener Mensch bist, so tragest du ungefähr 20 Pfund Blut in dir. Dieses Blut nun lauft unaufhörlich durch die zahllosen Adern und Aderlein und speiet alle Theile des Körpers, so daß das Blut jedem etwas zurückläßt, dem Auge, was zum Aug gehört, dem Knochen, was zum Knochen gehört, der Haut oder dem Fingernagel, was diese brauchen. Ja dieser Umlauf des Blutes ist so nothwendig, daß das Leibesleben sogleich erlöscht, wenn das Blut nicht mehr lauft, wie ein Lampenlicht erlöscht, wenn im Docht das Del nicht mehr aufsteigt. Man hat schon untersucht und gefunden, daß in jeder Stunde alles Blut 21 Mal seinen Gang durch den ganzen Leib macht. Wer treibt aber das Blut, daß es nach oben in den Kopf und nach unten bis in den kleinen Zehen lauft? Sieh dazu hat Gott gleichsam ein Blutrath in deinem Leib angebracht, nämlich das Herz. Dieses ist ungefähr so groß als eine geballte Faust und zieht sich unaufhörlich zusammen und schnellst dann wieder auseinander und jagt das gesammelte Blut fort; der Wellenschlag des fortgestoßenen Blutes ist der Puls. Und dieser Herzstoß oder Puls geschieht durchschnittlich in einer Minute gegen 80 mal, also in einer Stunde gegen 5000 mal. Wenn aber dein Herz nur eine halbe Minute lang müd wäre und still stände, so wärest du auch sogleich todt.

Nun aber geht auch alle Tage am Menschenleib wieder ungefähr 4 Pfund Leibesstoff ab in Ausathmen, in Dunst und Schweiß und noch auf an-

bere Art  
es, daß  
Fleisch  
saben m  
sich sach  
Zufluß  
mit dem  
voll W  
Wasser  
obenaus.  
und ma  
Wasser d  
Obgle  
den heut  
doch imm  
anders g  
einen gr  
auf die  
mit dem  
und es  
den, so  
lebst und  
wird nich  
viel an  
pfen. D  
trinkest o  
Leib traf  
etwas zu  
Siechthu  
Jetzt sin  
wenn ein  
Span he  
aber ein  
wenn ih  
Baum fr  
So ist  
das sind  
launen,  
kommen  
blicke. I  
mit Auge  
hirm zu a  
und im  
verdunste  
ein Feten  
wimmel  
wandlung  
stimme  
inwendig  
süchtigen  
Vorstellun



deiner Art, die mehr ins Gewicht fällt. So kommt es, daß alle 6 oder 7 Jahre fast kein Fingerring und kein Fingerhut voll Blut und kein Hautsaden mehr am Leib das nämliche ist, sondern es hat sich sachte und verstoßen abgeschliffen und aus dem Zufluß des Blutes stets neues angefüllt. Es ist mit dem Menschenleib wie mit einem Brunnentrog voll Wasser; der Brunnen röhrt immer neues Wasser hinein, und altes läuft von der Ueberfülle obenaus. Der Trog bleibt aber immer gleich voll und man merkt nur daran, daß stets anderes Wasser drin ist, weil es sonst nicht so frisch wäre.

Ogleich aber dein Leib seit der Geburt bis auf den heutigen Tag unter lauter Ab- und Zufluß doch immer der nämliche ist, so ist doch vieles daran anders geworden, so z. B. tragt du vielleicht jetzt einen grausamen Bart, den hast du gewiß nicht mit auf die Welt gebracht. Oder wenn du dir einmal mit dem Messer stark in die Hand geschnitten hast und es ist wieder ganz ordentlich verheilt worden, so bleibt eben doch die Schramm so lang du lebst und wird mit dir in den Sarg gelegt und wird nicht glatt, mag auch Jahr für Jahr noch so viel an deinem Leib hinwegschweifen und abdampfen. Oder wenn du schon von Jung her Schnaps trinkst oder sonst auf nichtsnützige Weise deinen Leib traktirst, so gerinnt eben im Leib allwählig etwas zusammen und schlupft zuletzt heraus als Siechthum oder Krankheit und früher Tod. Deine jetzt sind überhaupt für deinen Leib gerade, wie wenn einer an einem Rußbaum alle Tag einen Span herausschneidet; ein Hieb allein thut nichts — aber ein Windstoß oder der tausendste Hieb thut, wenn ihm 999 Hiebe vorgearbeitet haben; der Baum kracht und stürzt.

So ist es aber auch mit der Seele. Ihr Blut, das sind die Einfälle, Gedanken, Stimmungen, Launen, Begierden, Vorsätze und Vorsätzelein. Die kommen und gehen alle Stunden und alle Augenblicke. Die Seele ist und trinkt auch, sie schluckt mit Augen und Ohren und verbaut in dem Gehirne zu allerlei neuen Gedanken und Einbildungen und im Herzen zu Gelüsten und Begehungen. Sie verdunsten aber auch wieder in Vergessenheit, wie ein Fehzen Rauch im Freien. Aber all dieses Gewimmel und Spinnerei von Gedanken und Umwandlungen laßt zuletzt der Seele doch eine bestimmte Gestalt. Wenn du keine ordentliche Zucht inwendig haltest, und deine Seele z. B. an rachsüchtigen schadenfrohen Gedanken oder unzuchtigen Vorstellungen wie an einer Zigarre raucht, so

brennen diese Gedanken Flecken und Narben in die Seele, welche du nicht wegwischen kannst wie der Wirth die Rechnung auf der Schiefertafel wegwischt. Ueberhaupt alles Falsche und Sündige, das sich in deine Seele schleicht und das gerinnet zu Begierden, Worten oder Werken, oder Unterlassung guter Werke: das äßt sich in die Seele; jede Sünde ist ein Brandfleck, der Biß einer giftigen Schlange, ein Beinbruch, und ist mit keiner menschlichen Kunst oder Gewalt mehr auszulöschen.

Und so ewig einem die Sünde nachgeht, so leicht kann man jeden Augenblick darenin verfallen, wie wenn man mit neugeföhnten Schuhen auf dem Glatteis geht. In Betracht der großen Gefahr zu fallen, in der wir unaufhörlich sind, sagt der hl. Chrysostomus, daß der Mensch in diesem Leben einem Seiltänzer gleich sei, welcher auf dem Seil geht und mit der größten Sorgfalt Acht geben muß, daß er keinen falschen Schritt macht oder rechts oder links aus dem Gleichgewicht kommt und hinabstürzt. Und auch Menschen, die sonst nicht zu der schlechtesten Sort gehören, die gerade nicht von dem Seil in grobe dicke Todsünden fallen, die sind eben doch in der nämlichen Gefahr, wie wenn einer, der getrunken hat, in einer kalten Winternacht dahinvandert. Er wird müd und lauft große Gefahr einzuschlafen und zu verfrühen. Jede Seele kommt seit der ersten Sünde schon halbbesoffen auf die Welt, nämlich besoffen von zu viel Leibesblut und Sinnlichkeit, und geht in eine Welt, wo es finster und sehr kalt ist. Darum passirt es den meisten Menschen fast, daß sie in dieser Kälte einschlafen und erfrieren, d. h. thun was der Leib begehrt, und den Geist im Leib einschlafen lassen und ewig für Gott zu Grund gehen.

Bedenke nun: gerade jetzt befindest du dich auf diesem Glatteis oder auf diesem Seil; möchtest du nicht, daß dir Jemand, der fest steht, die Hand reiche? — Gerade jetzt bist du in großer Gefahr einzuschlafen, oder sitzt schon auf einer Bank und nickst mit dem Kopf und bist schon halb eingeschlafen: wär' es nicht gut, wenn Jemand über dir wachete und dich noch rechtzeitig aufwecken thät? — Gerade jetzt sind die Tage, Stunden und Augenblicke, aus denen deine Seele und deine Ewigkeit ihre Gestalt bekommt; die zahllosen jetzt, welche du gegenwärtig lebst, werden dir auf das Todtenbett gestreut, als Flaumfedern, dir es sind zu machen, oder als Nägel, Glasscherben und giftiges Gewärm, worauf du dich wälzest. Möchtest du nicht, daß Jemand seinen Segen allen jetzt,

die du lebst, mit himmlischer Wunschsgewalt ertheile? —

Verstehest du nun, warum wir so vielmal die heilige Maria anrufen: „bitt für uns jetzt“. Und verstehst du nun, was sie jetzt gerade hauptsächlich bitten soll? — Wärest du schon am Sterben, so könntest du nichts Geschickteres thun als nachbeten, wie dir der Schächer vorgebetet hat, nämlich daß du in den Himmel aufgenommen werdest; denn beim Sterben muß man das Gewehr strecken und um Pardon bitten. Aber bei lebendigem gesundem Leib da ist noch Anderes nothwendig. Da ist vor Allem nothwendig ein wahrer Christenwandel inwendig und auswendig, daß du deine Sündhaftigkeit erkennest, darüber erschreckest und lebenslänglich mit Reue und Vertrauen auf Christus daran tilgest, daß du großen Ernst machest mit einem Leben gottwärts, daß du dir ein ordentliches Vermögen sammlest, das jenseits gilt, goldenes Gebet, Werke der Barmherzigkeit, feuerfeste Geduld, stille Demuth, Mäßigung, treue Arbeitsamkeit u. dergl. Sieh, das ist's, um was die Mutter des Herrn für dich und für uns Alle jetzt bittet, so oft du und wir Alle den englischen Gruß beten.

### X. Und in der Stunde unsers Absterbens.

In dem Jahr, wo die badischen Landstände den Bastard der Kongerei an Kindesstatt annehmen wollten und das Bockbier der Revolution, das im andern Jahr ausgeschenkt und die Leute besoffen gemacht hat, gebräut wurde, da begehrte ich auch einmal wieder andere als lauter badische Luft zu schmecken, und bin deshalb ins schöne Land Tirol gereist. Und wo ich so auf den stillen Bergen dort herumgestiegen bin, kam ich einst an eine Kirche und einen Kirchhof darum. Ich weiß nicht, bin ich an die Lehe Thüre gegangen oder wo es sonst gefehlt haben muß, die Thüre ist eben zugeschlossen gewesen, wie am Rhein drunten, wo mancher Pfarrer mehr Sorg trägt, daß keine Wachskerze oder sonst etwas gestohlen werde, als daß jeder Christ einsam und still in der Kirche beten könne zu jeder Stund, wo es ihn anwandelt.

Weil nun die Kirche zugeschlossen war, so bin ich auch nicht hineingegangen; aber ein Paar Schritte davon, halb unter dem Boden, sah ich eine Todtentapelle oder wie man es heißt, deren Eingang zum Glück keine Thürflügel hatte. Darin sah ich nun eine mächtig große und breite Beige von Todtenbeinen und Todtenköpfen, und davor stand eine Todtenbahre. Die war mir gerade

recht und ich setzte mich darauf zu dem Todtenwesen, und habe ihm ganz von der Nähe zugeschaunt, was es für ein Gesicht mache. Das ist nun gar zahm und ruhig gewesen. Manches Bein hat sich vielleicht an Fastnacht wild im Tanz herumgeschwenkt, jetzt regt sich nicht mehr und thut keinen Zuck. Und wenn auch da und dort ein Todtenkopf noch einen oder zwei Zähne blökt, er beißt Niemanden mehr, nicht mit dem Zahn und nicht mit der Zung. Einen habe ich vor mir sitzen gehabt, dem hat Jemand etwas Wässches mit Bleistift auf den Schädel geschrieben, aber auch das Geschreib ist schon wieder halb verblüthen und vielleicht der Schreiber selber, so daß ich es nicht mehr recht lesen hab können; es war so etwas wie ein Gebet um Barmherzigkeit beim Gerichte. Vielleicht hat die Seel, die in diesem Kopf gehaust hat, wenig Gebet von der Art im Sinn gehabt.

Absonderlich gefallen hat mir aber der spitzsündige Anschlag, welchen eine Spinne ausgesonnen hat. Diese ist hingegangen und hat ihr Netz an drei Todtenköpfen festgemacht, so daß diese dadurch zusammengespannt waren. Und wie es denn bei den Todtenköpfen gebräuchlich ist, die haben gar geduldig still gefessen und der Spinn ihr Netz gehalten, und hat keiner gewackelt und keiner gekluzelt, wenn eine Muck ins Netz geflogen und die Spinn herbeigesprungen ist, um die Muck zu erwürgen. Diese drei Menschenköpfe sind vielleicht einmal gar unruhige Köpfe gewesen, und haben ihrer Lebtag nicht mit einander harmoniren können, und jetzt hat die elendige Spinn sie zusammengesäbelt und sie lassen sich gefallen, ihr zum Dreifuß und Webstuhl zu dienen.

Und wie ich so das Ding geschaut habe, so habe ich auch an die Seelen gedacht, welche da ihr Gebein, wie abgelegte Krücken, liegen haben lassen. Das Gebälk und Stangenwerk des Leibes liegt da, aber wie steht und sitzt es mit den ausgewanderten Seelen?

In alten Schriften liest man eine schauerhafte Geschichte, die in Paris geschehen sein soll. Es sei da ein vornehmer gelehrter Geistlicher gewesen, den man für so fromm gehalten, daß er im Geruch der Heiligkeit gestorben sei. Da man nun den offenen Sarg, wie es dazumal gebräuchlich war, in die Kirche gestellt habe und die Todtenandacht gehalten: da habe sich der Todte ausgerichtet und habe mit böser Stimme in die Kirche hinein gerufen: ich bin angeklagt! Den zweiten Tag, wo die zweite Seelenmesse gehalten wurde, habe er sich wieder

aufgeri  
Da ma  
und an  
hielt,  
und mi  
dam m  
gehört,  
der W  
Leben  
gestliff  
Sage  
— abe  
nämlic  
Dinge  
wörtlic  
richt,  
des l  
„auch  
Feue  
Reh  
den T  
Seel,  
Biertel  
Antwo  
Sachen  
von de  
den B  
sind: d  
der W  
mehr  
retten  
Aber  
tiefen  
und d  
hinübe  
lein,  
im let  
Komöd  
auf ei  
darübe  
einmal  
der S  
nämlic  
die nā  
kurios  
war g  
kampf  
tige F  
Da  
auf G